

Zeitschrift:	Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band:	107 (1981)
Heft:	51/52
Rubrik:	Blick in die Schweiz : Lasset uns singen zur Weihnachtszeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

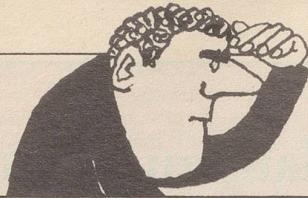
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Blick in die Schweiz

Bruno Knobel

Lasset uns singen zur Weihnachtszeit!

Jahr um Jahr wird so getan, als sei die Weihnachtszeit eine so ungemein fröhliche Zeit!

Zwar wird oft über Einkaufsstress und überbordenden Marktummel geklagt, doch zum Mitmachen bei diesem Rummel besteht eine Verpflichtung ja eigentlich nicht.

Aber eine schlimmere unfröhliche Seite der Weihnachtszeit wird gern verschwiegen. Sie taucht bestenfalls in medizinischen Fachschriften oder in psychologischen Ratgeber-Kolumnen auf, wo eingestanden wird, wie verbreitet die Angst vor Weihnachten ist: Angst nämlich vor jener Stimmung, die eben mehr sein kann als nur Rührseligkeit, weil in ihr ein echtes Gefühl mitschwingt: wehmutsvolle Erinnerung an eigene Jugendzeit, als Weihnacht unbeschwerter Freude bedeutete und auch Glaube an Wunder – ja, mehr: Wissen um Wunder. Weihnachtszeit damals als Seligkeit der Arglosigkeit.

Die Angst vieler Erwachsener vor der Weihnachtszeit ist Angst vor der Erkenntnis, was man mit jener Unschuld verlor, ist Angst davor, wieder übermannt zu werden von der Diskrepanz zwischen Verheissung und kindlichem Wundergläuben einerseits und der Einsicht in das, was heutzutage auch in der Adventszeit ungestraft als Verschissenheit der Welt bezeichnet werden darf. Angst vor der Unzulänglichkeit in der Welt, die zugleich die Unzulänglichkeit unseres eigenen gelebten Lebens ist.

Kann – soll man mit solcher Angst auch noch singen?

Sind die der Weihnachtszeit angemessenen und ihr zugesetzten Lieder nicht von gestern, eine Farce? Sind sie nicht blosse Kerzenscheinheiligkeit?

Ich bekannte mich auch zu dieser Vorangst. Und wenn ich sie dennoch singe, die alten Weihnachtslieder, bar jeder Kinderseligkeit, dann könnte ich ihnen ja noch immer auch einen Sinn

unterlegen, der verschiedenartigsten Formen weihnachtlichen Erwachsenen-Seelenschmetters angemessen ist:

«Stille Nacht, heilige Nacht ...»

will nicht nur gesungen, sondern auch praktizierend ausgeübt sein. Auch eine stille Nacht – oder gerade eine stille, ohne Jubel-Trubel-Heiterkeit – kann eine heilige Nacht sein. Dann, wenn nicht der Gedanke an Zahl und Preis von Geschenken (und die Höhe der daraus erwachsenen künftigen Verpflichtungen zu Gegenleistungen) den Sinn vernebelt für das, was die folgenden Strophen dieses Liedes meinen ...

«O du fröhliche ...

o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit ...» Lasst uns trotz allem singen in dieser Zeit. Auch wenn sie lange, lange währt, sie, die in den Schaufernsterne schon ausbricht im November mit Trommeln und Trompeten, was ja noch anginge. Aber lasst uns doch wenigstens und gerade dennoch singen, damit – trotz Vorweihnachtssstress und kalenderisch bedingtem moralischem Kater dieser Zeit – wenigstens für die Dauer einiger Strophen Erinnerungen an die Kindheit geweckt werden, als Weihnachtszeit sowohl fröhlich als auch selig wirklich war ...

«Ihr Kinderlein kommet ...

o kommt doch all' ...», und zwar wirklich alle, auch die behinderten – und dies auch nach dem ablaufenden Jahr, das nach ihnen benannt wurde. Und auch die andern Benachteiligten. Und die Unerwünschten und Ungefürfeten. Und überlegen wir uns, ob wir aus dem gesanglichen

Ruf, zu kommen, die Ungeborenen ausschliessen wollen und dürfen und können ...

Oder: «O Tannenbaum, o Tannenbaum,

wie grün sind deine Blätter...». Sind sie überhaupt noch grün, und wenn ja, wie lange noch? Zwar wird dir, o Tannenbaum, nachgesagt, Du grünest nicht nur zur Sommerszeit, nein, auch im Winter, wenn es schneit. Aber so selbstverständlich ist das längst nicht mehr. Und so wollen wir denn singend wenigstens unsere Hoffnung bekräftigen: «Ach, wenn es nur immer so bliebe», aber auch etwas tun, damit es so bleibt, und nicht nur von Umweltschutz reden. Auf dass ein «Ros» entspringen kann aus einer nicht mit Herbiziden behandelten Wurzel zart ...

Dann «freue dich, freue dich, o Christenheit», denn wenn man sich nicht nur, vom Tannenduft gerührt – gern oder unwillig – mitreissen lässt, singend zu Klischees gewordene Strophen zu dreschen, sondern wenn man

bedenkt, was man singt, und vor allem bedenkt, was alles man tun könnte, dann verlöre man vielleicht ein Stück der Angst und käme womöglich sogar einen winzigen Schritt weiter auch auf dem Weg zum «Friede auf Erden», der ja immer nur erreicht wird, wenn es auch dem bösen Nachbarn gefällt. Wobei – und dies nicht nur zur Weihnachtszeit – die Einsicht nützlich sein kann, dass jeder nicht nur Nachbarn hat, sondern immer auch jemandes Nachbar ist, wenn auch nicht immer kein böser.

Und damit und trotz allem – und sforzando gesungen – : «Fro-o-o-he Weihnacht überall!»

